

Leitartikel

Alter Klang für junge Ohren

Das Musikfest zeigt: Das Problem ist die Überalterung des Publikums



VON SUSANNE BENDA

Der Dirigent verneigt sich. „Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Publikum so viel Anteil nimmt“, sagt Hans-Christoph Rademann. Und: „Es macht Freude, für Sie zu musizieren.“ Die derart gelobten Besucher des ersten Konzertes, in dem sich Orchester und Chor der frisch renovierten Gaechinger Cantorey rund um den Nachbau einer Silbermann-Truhenorgel scharten, mögen es genossen haben, dass der Beifall einmal aus der entgegengesetzten Richtung kam.

Vielleicht waren sie auch stolz darüber, einer Zeitenwende beigewohnt zu haben. Denn künstlerisch hat die neue Ära der Internationalen Bachakademie Stuttgart wirklich vielversprechend begonnen: Der Klang der Bach-Kantaten in der Stiftskirche, das neue Spiel auf alten Instrumenten und in historisch informierter Aufführungspraxis hatte Eigenart; Orchester und Chor sind exzellent besetzt, und so könnte in Stuttgart tatsächlich das entstehen, wovon der seit 2013 amtierende Nachfolger Helmuth Rillings träumt: eine Institution, die dem Klang der Bach-Zeit so nahe kommt wie möglich, die Forschung und Praxis, Musikvermittlung und Konzertveranstaltungen auf lebendige Weise zusammenbringt, ein Bach-Zentrum, orientiert an einem mitteldeutschen barocken Klangideal, welches das Stuttgarter Haus zur Marke machen kann.

Der Weg bis dahin ist noch weit, und die Konkurrenz auf dem Markt der Alten Musik und der historischen Aufführungspraxis schläft nicht. Aber Potenzial, Ehrgeiz, Mittel, Ideen, Kraft, Kondition und Können sind reichlich vorhanden. Und Hans-Christoph Rademann scheint es tatsächlich geschafft zu haben, aus dem großen Schatten von Stuttgarts Bach-Papst Helmuth Rilling hervorzutreten. Man mag, schätzt, unterstützt den Sachsen, und es sieht so aus, als werde auch der historische Umbau der Ensembles nichts daran ändern. Sogar gegen die Verkleinerung des Musikfests Stuttgart, das unter Rademann von drei Wochen Dauer auf jetzt zehn Tage geschrumpft ist, regt sich kein Protest. Man scheint zu akzeptieren, dass auch diese Veränderung unumgänglich ist, weil sonst Mittel für die Kunst (sprich: für die neuen Ensembles) fehlen.

Und für Kunstvermittlung. Die Bachakademie versucht hier viel. Sie nähert sich jungen Leuten, Erwachsenen, geht in Betriebe, erklärt, führt ein, bietet Plattformen, bei denen zu Bach getanzt und über Bach diskutiert wird. Andere Musikveranstalter tun das ebenfalls, und gemeinsam klagt man darüber, dass die Mühen (noch?) so wenige Früchte tragen, dass weiterhin das oft zitierte „Silbermeer“ das Publikumbild bestimmt. Wer jemals in einem Abonnementskonzert der Bachakademie war, der weiß, dass dort ein besonders altes Publikum sitzt. Dass Hans-Christoph Rademanns Haus also ein besonders gravierendes Problem hat. Das sehr spezielle oratorische Repertoire mag das Seine zur Nachwuchsmisere beitragen. Und diese Nachwuchsmisere ist der wahre Prüfstein für die Bachakademie. Der Neubau der Ensembles ist im Vergleich dazu nur eine Marginalie.

Das muss man sich dazu denken, wenn sich Rademann verneigt. Wenn er die Neugier des Publikums lobt, dann kann man das auch als Versuch einer selbsterfüllenden Prophezeiung interpretieren. Dass weiterhin Publikum kommen und Anteil nehmen möge, wäre dann auch sein Wunsch für die Zukunft. Nein, mehr: Es wäre die Bedingung dafür, dass die Bachakademie überhaupt eine Zukunft hat. Deren neue Klänge sind da. Es braucht nur weiterhin Ohren, die ihnen zuhören – neue und alte. Auch damit ihnen der Dirigent weiterhin zurufen kann: „Es macht Freude, für Sie zu musizieren.“

susanne.benda@stzn.de